

Dietmar Pieper: „Churchill und die Deutschen. Eine besondere Beziehung“

Von der deutschen Geschichte geformt

Von Marten Hahn

Deutschlandfunk, Andruck, 09.09.2024

Kaum ein anderer Mensch stand im 20. Jahrhundert so im Zentrum der Weltpolitik wie Winston Churchill. Entsprechend viele Bücher und Biografien wurden bereits über den britischen Politiker geschrieben. Nun hat der Journalist Dietmar Pieper dem bereits großen Stapel an Churchill-Büchern ein weiteres hinzugefügt.

„War der Premierminister ein Kriegsverbrecher?“

Diese Frage wagt Dietmar Pieper gleich zu Beginn in den Raum zu stellen. Und nicht nur das. Der Autor thematisiert Churchills Trinkgewohnheiten...

„Ich habe aus dem Alkohol mehr herausgeholt als der Alkohol aus mir.“

... genauso wie dessen Hang zum Glückspiel und dessen Rassismus.

„Churchills Liebe zum Kolonialreich geht mit einigem Rassismus einher, der noch stärker ausgeprägt ist, als zu seiner Zeit und in seiner Schicht üblich. Das Schicksal der indigenen Völker Nordamerikas oder Australiens könne er nicht bedauern, sagt er, da sie durch ‚eine höherwertige Rasse‘ verdrängt worden seien.“

Kein Mythos

Pieper redet die Errungenschaften des berühmten Staatsmanns nicht klein. Aber der „Spiegel“-Journalist entzieht sich dem Mythos Churchill. Bis heute wird der Ex-Premier, der Hitler die Stirn bot, in britischen Filmen und Büchern als überlebensgroße Persönlichkeit gefeiert. Zuletzt wurde er zum Maskottchen der Brexit-Bewegung. Politiker wie Nigel Farage und Boris Johnson gelten als Bewunderer. Pieper hingegen zeichnet in seinem Buch „Churchill und die Deutschen“ das Portrait eines zerrissenen, fehlerhaften und widersprüchlichen Mannes. Eines Mannes, der von der Geschichte Deutschlands geformt wurde, so Pieper.

„Ohne die Deutschen wäre Churchill nicht Churchill geworden. [...] Es war Deutschland, das durch den Absturz in die Dunkelheit diesen Mann, seine entscheidenden Taten und seinen Ruhm erst hervorgebracht hat.“

Churchills Meinung über die Deutschen änderte sich im Lauf der Jahre immer wieder. Vor dem Ersten Weltkrieg versuchte er, in Großbritannien soziale Reformen durchzusetzen - nach deutschem Vorbild.

Dietmar Pieper

Churchill und die Deutschen

Eine besondere Beziehung

Piper Verlag

320 Seiten

24 Euro

„Churchill kann es gar nicht genug loben, ‚das starke, geduldige, fleißige deutsche Volk, das als Opfer der europäischen Machtkämpfe viele Jahrhunderte lang zersplittert war‘. Was für Deutschland gut sei, das sei auch gut für Großbritannien. Dass er das Kaiserreich in so günstigem Licht sieht, hat viel mit seinem anhaltenden Interesse an Reformprogrammen zu tun; von Rüstungsprojekten hält er bisher noch wenig, weil sie Geld kosten, das er für seine Zwecke braucht.“

Doch als Marineminister im Ersten Weltkrieg sah er die Dinge bald anders. Er erklärte das Kaiserreich zum Hauptfeind.

„Wenn sie nicht herauskommen und in diesem Krieg kämpfen, werden wir sie ausgraben wie Ratten, die in ihren Löchern sitzen.“

Hin und her gerissen schien Churchill auch am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. Ausgerechnet Churchill, der Mann, der als Erzfeind Hitlers in die Geschichte einging. Der das Ende der Appeasement-Politik personifizierte. Er warnte zwar vor der Gefahr eines weiteren Kriegs, bewunderte den Diktator aber.

„Es handelt sich nicht um einen Ausrutscher. In einem Beitrag für den Evening Standard taucht Churchill den ‚Führer‘ ein weiteres Mal in rosiges Licht. ‚Man muss Hitlers System nicht mögen und kann dennoch seine patriotische Leistung bewundern.‘“

Aus der Vergangenheit lernen

Pieper zitiert aus Artikeln, Briefen und anderen historischen Dokumenten. Stellenweise trägt der Autor mehr zusammen, als er erzählt. Vor- und Rückschauen sorgen gerade im ersten Teil des Buchs dafür, dass der Lesefluss stockt. Aber das ändert sich, je näher Pieper an die Historie des Zweiten Weltkriegs rückt. Das Buch nimmt an Fahrt auf, und es stellt auch die Frage: Was können wir aus der Vergangenheit lernen?

„Parallelen zum russischen Angriffskrieg auf die gesamte Ukraine 2022 sind offensichtlich und reichen bis hinein in einzelne Entwicklungsschritte: Es beginnt mit der eskalierenden Rhetorik eines Machthabers, der Forderungen stellt, weil sein Land in der Vergangenheit benachteiligt worden sei.“

Ist der Vergleich zwischen Hitlers und Putins Großmachtfantasien einmal gezogen, ist auch die Frage nicht weit: Was würde Winston heute tun? Doch bei den meisten Fragen, die Pieper selbst aufwirft, tut sich der auf Nuancen bedachte Autor schwer, klare Antworten zu geben.

„Als es darauf ankam, der deutschen Diktatur die Stirn zu bieten, zeigte er sich in seiner Haltung über jeden Zweifel erhaben. Darin kann er heute noch ein Vorbild sein, allerdings keines, das leicht zu imitieren wäre.“

Seit dem Beginn der russischen Invasion wurde Wolodimir Selenskyj häufig mit Churchill verglichen. Einen Vergleich, den der ukrainische Präsident ablehnt. Wer Piepers gelungenes Buch liest, versteht warum. Denn es bleibt nicht nur die Eingangsfrage: War Winston Churchill ein Kriegsverbrecher, der durch Bombenangriffe den Tod hunderttausender Zivilisten in Kauf nahm, um die Wehrmacht in die Knie zu zwingen? Pieper zeigt auch, dass

Krieg für Churchill ein Abenteuer, Spiel und Elitensport war, bei dem die anderen starben.
Pieper über Churchill im Jahr 1939:

„Für das öffentliche Empfinden wäre es außerdem das Beste, sagt er, die Deutschen würden in der direkten Auseinandersetzung etwas Empörendes tun: ,Wenn es möglich ist, sollten wir sicherstellen, dass die ersten Frauen und Kinder, die getroffen werden, britischer Nationalität sind und nicht deutscher.“

Es überrascht also nicht, dass Selenskyj in Churchill kein Vorbild sieht. Der Ukrainer zitiert lieber Gandhi, einen Politiker, den Churchill übrigens hasste.